

## **Festgottesdienst zum 65. Jahrestag der Weihe der „neuen“ Pfarrkirche St. Michael, Schwabmünchen Donnerstag, 12. März 2015**

Schriftlesungen: Jer 7, 23 - 28 ( Donnerstag Fastenzeit 3. Woche)  
Joh 4, 5 - 15a (Evangelium zur Auswahl Fastenzeit 3. Woche)

Liebe Mitbrüder!  
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„So war das damals...“. Dieser Satz ist gewiss oft gefallen. Nicht nur diese Woche, schon in den vergangenen Monaten. Zeitzeugen hat man gesucht, die vor 70 Jahren die Bombardierung Schwabmüchens und seiner Pfarrkirche erlebt haben; Männer und Frauen, die mitgetrauert haben über den Trümmern der Kirche, in der sie getauft und gefirmt waren, in der sie Gott gegenwärtig wussten in der Feier der Eucharistie und im persönlichen Beten; Männer und Frauen, die in allem Verlust den Blick gewendet und überlegt, geplant und mitgeholfen haben, dass fünf Jahre nach der Katastrophe bereits das neue Gotteshaus St. Michael stand und geweiht werden konnte.

„So war das damals...“ – Fotos, Namen, Geschichten lebten auf in dieser Gedenkwoche: die Rheinberger-Messe, am Schicksalstag in der Frühmesse noch erklingen, kam wieder zu Gehör; im ökumenischen Gottesdienst gedachte man der evangelischen Christen, die damals den Bomben-Opfern in ihrer Kirche letzte irdische Herberge gaben; und vorhin sind wir mit dem Allerheiligsten um die Kirche gezogen – in Erinnerung an den Weiheritus durch Bischof Freundorfer heute vor 65 Jahren.

### **Aufbau-Kraft in der Gemeinschaft der Glaubenden**

„So war das damals...“ Viele Gefühle und Gedanken wurden gewiss angestoßen und viel Dank ist hoffentlich aufgekommen. Und doch – es wäre nicht genug. Erinnerung ist für Menschen des Glaubens nie nur das Nachspielen der Vergangenheit; und sei sie noch so beeindruckend. Menschen des Glaubens fragen tiefer. So, wie Sie es dieser Tage zuhause vielleicht auch getan haben, wenn Groß- oder Urgroßeltern, Nachbarn noch leben, die Auskunft geben können: Woher habt Ihr damals die Kraft genommen, bei aller Trauer, Schicksalsschlägen, die einen selber direkt betroffen hatten, so rasch wieder nach vorne zu blicken und gemeinsam anzupacken für die neue Kirche? Wie gelang der Beschluss, dass es schnell ein neues Gotteshaus braucht – wo mancher heimlich noch gehadert hat: Wie konnte Gott *das* zulassen?

Wenn es um solche Fragen geht, werden Gespräche wirklich interessant. Denn das wollen wir eigentlich wissen: Woher nahmen die Menschen vor uns Kraft, Zuversicht, ihr Vertrauen ins Leben – auch wenn

äußerlich so viel dagegen sprach? Das sind doch auch unsere Fragen heute, wenn eben nicht alles glatt aufgeht oder wir vor persönlichen Scherbenhaufen stehen!

Ihre Gedenk- und Gebetswoche fördert ein wesentliches Fundament zutage: Unser Glaube fußt auch auf dem Gottvertrauen und der gelebten Gottverbundenheit der Christen vor uns. Die Mauern von „Neu“-St. Michael stehen dafür. In den Glasfenstern gotischer Kirchen hat man das oft ganz konkret dargestellt: Da sitzen die Evangelisten auf den Schultern der Propheten, die vor ihnen den Weg des Glaubens mit Gott gegangen sind! Ihr Jubiläum kann also einmal fragen lassen: Auf wessen Schultern ruht mein eigener Glaube? Da sind die Eltern, Großeltern, Lehrerinnen und Lehrer, Pfarrer, die uns erzählt und hineingeführt haben in die Welt des Glaubens. Da sind die vielen, die keine Worte gemacht haben, aber an denen wir gespürt haben: Die Feier der Eucharistie, gerade am Sonntag, ist ja die eine Kraftquelle, die Mitte, aus der sie zehren; die uns hält. Das Dasein und Mitfeiern der Anderen ist mir Hilfe und Ermutigung! Solches Zusammenstehen braucht es nicht nur in den großen, sondern auch in den kleinen Katastrophen: wenn man einen Todesfall verkraften muss, eine schwere Krankheit, ein Scheitern in der Familie oder im Beruf. Wie kostbar, wenn man da auf andere zählen kann, die da sind, zuhören, konkret helfen, ihr Gebet zusagen – eben andere „aufbauen“!

Ihr Jubiläum stellt uns ganz konkret auch diese Fragen: Wen trage ich auf meinen Schultern? Wer wird einbezogen, angesteckt, aufgebaut; wer kommt in Bewegung durch meinen Glauben? Kinder – Enkel – Nachbarn – Arbeitskollegen? Weiß ich mich in der Verantwortung, dass es meine Schultern, meinen aufrechten Gang, mein „gerades“ Bekenntnis braucht, damit unser Glaube und d.h. auch unsere Pfarrgemeinde – unsere Kirche – in die Zukunft weiter geht?

Nachher werden wir singen: „Ein Haus voll Glorie schauet ...“ und uns an Gottes Gegenwart in diesem Kirchenraum freuen. Können wir auch aus vollem Herzen singen: „Ein Haus voll Glauben schauet ...“? Oder noch direkter: Was werden Menschen in 65 Jahren über uns und über unser Kirchesein sagen? Werden Sie sich an unserer Glaubenskraft, an unserem Zeugnis aufrichten können, so wie wir es heute in dankbarer Rückschau tun? Gebe Gott, dass Sie auch die schleichende „Katastrophe“, bei der die Reihen in Ihrer großen Kirche sich lichten, nicht einfach als „Schicksal“ nehmen; sondern als Anlass, vielleicht sogar als Erschütterung, sich zusammen zu tun: Was können wir anpacken, was kann jeder und jede an Zeit, an Ideen, an persönlichem Glaubenszeugnis beitragen? Und was müssen wir vielleicht auch lassen, damit hier nicht nur Mauern, sondern ein Gotteshaus steht, das mit Leben gefüllt ist und Menschen aufbaut?

## „Hört auf meine Stimme!“

Einen wichtigen Schritt, vielleicht ungewohnt, haben Sie in diese Richtung getan in Ihrer Gebetswoche. Einzelne und Gruppen, Kinder aus Kita und Schule, Erwachsene und Senioren, Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäte, Verbände, viele sind ins Gebet gegangen. Eigentlich sollte ich da meine Predigt unterbrechen: *Ihr* und *Sie* müssten reden: Was habe ich in „meiner“ Gebetszeit vor dem Allerheiligsten erlebt und wahrgenommen? Zum Beispiel, wie gut es tut, den Alltag zu unterbrechen und in der Stille der Kirche auszutreten, aufzutanken? Oder: Wie gut das Miteinander und die gemeinsame Ausrichtung auf Gott tun kann? Vielleicht haben Sie aber auch nur ihre eigene Unruhe wahrgenommen? Oder dass Sie vor lauter Bitten schon lange keinen Dank mehr an Gott geschickt haben?

„Ein Obdach für die Seele“<sup>1</sup> hat jemand unsere Kirchen genannt. Ein Ort, wo Ihre Seele daheim sein darf, ausruhen, Kraft tanken, Schutz und Geborgenheit finden, wenn das Leben rau und voller Anforderungen ist. Ein Obdach ist freilich kein Wellness-Tempel, sondern eine Bleibe am Weg! Die Lesung, die nach der Ordnung unserer Kirche auf diesen Donnerstag in der Fastenzeit trifft, erinnerte uns unumwunden daran. In der Katastrophe der Verbannung hat der Prophet Jeremia dem Volk Israel ausgerichtet: „So spricht der Herr: ... Hört auf meine Stimme, dann will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein! Geht in allem den Weg, den ich euch befehle, damit es euch wohl ergehe!“ Und Jeremia erinnert nüchtern, dass die Glaubenden Gottes Auftrag missachtet haben.

Unser Stillwerden und Beten, unser Hören auf Gottes Wort – im Gottesdienst, im Bibelkreis, im persönlichen Bibellesen – ist nicht harmlos. Ihr Kirchenpatron, der Erzengel Michael, erinnert auch daran: „Wer ist wie Gott?“ heißt sein Name ja wörtlich; er zeigt uns Waage und Schwert: Ja, Mensch, spiel Dich nicht zum göttlichen Herrn auf; bilde Dir nicht ein, dass Du alles im Griff haben kannst in Deiner großen oder kleinen Welt. Übe Dich immer und immer wieder im Vertrauen, dass Gott Dir zeigt, wohin der Weg gehen muss; gerade dann, wenn er Dich aus der Bequemlichkeit holt, wenn er Dich hinausschickt zu den Nächsten, die auf Hilfe warten; wenn er auf Deine Treue setzt im Denken und Handeln, auch wenn das gerade nicht „modern“ ist; und wenn er Dich immer neu herausfordert, persönlich in Beziehung zu bleiben mit ihm. Gott hat uns allen Ernstes das „Du“ angeboten. Schlagen wir es nie aus! Möge Ihre Kirche mit dem aufragenden Kirchturm Ihnen zugleich ein Fingerzeig für diesen Anruf Gottes sein und der Ort der ehrlichen „Beziehungspflege“ zu ihm!

## **Dem Durst folgen bis zur Quelle**

Vielen Zeitgenossen fällt dies schwer. Sie finden Gott nicht mehr selbstverständlich im Gotteshaus; die Gottesdienste scheinen dann langweilig und nichtssagend, ihre Mitchristen finden sie bestenfalls mittelmäßig und ihre Kirche nicht mehr glaubwürdig. Solche Herausforderungen erleben manchmal auch engagierte und treue Christen.

Da kommt uns die Frau am Jakobsbrunnen entgegen. Seit Urchristenzeit gehört ihre Geschichte in die Zeit der Vorbereitung auf die Taufe, die damals an Ostern gefeiert wurde: Sie, die Fremde, kommt zum Brunnen und begegnet Jesus. Er nimmt sie ernst, holt sie ins Gespräch, stößt ihre wahren Fragen an. Die Frau findet aus allem Unverständnis schließlich zur Begegnung mit dem Messias, dem Retter. Bei ihm ist die Quelle des Lebens, die Quelle von Sinn – Er bringt ihre Lebenskräfte wieder in Fluss.

In Ihrer Gebetswoche war das Allerheiligste in der Unterkirche. Ein starkes Sinnbild zugleich: Die Quellen unseres Glaubens liegen nicht einfach abrufbar obenauf – auch nicht in der bloßen Fortsetzung des Gewohnten und Liebgewonnenen, selbst wenn es uns über die Jahrzehnte „heilig“ war. Jesus selbst nimmt uns heute an die Hand und lädt uns ein: Nimm Deine Fragen, nimm Deine Unruhe ernst. Dringe durch all das hindurch, folge dem Durst, der sich nicht billig stillen lässt. Nicht das, was uns so wichtig, ja nicht einmal das, was uns „heilig“ ist, ist schon das Letzte, sondern der Heilige – Gott selber – Er allein ist es!

Wir sagen, dass wir „das Allerheiligste“ aussetzen. Wer vor Gott, dem Allerheiligsten verweilt, der setzt zugleich sich selber aus – seiner Liebe und seiner Treue, die in uns das Gute anstoßen und in Bewegung bringen will; seinen rettenden Plänen, die so anders sein können als das, was wir uns auch in unserer Kirche aufgebaut haben. Papst Franziskus sagt es so: „Unser volles Menschsein erreichen wir, wenn wir mehr als nur menschlich sind, wenn wir Gott erlauben, uns über uns selbst hinaus zu führen“. Denn er ist „eine ständige Quelle von Neuem...“.<sup>2</sup> Ich bin sicher: So begegnen wir nicht nur Ihm, sondern auch denen, die Ihn heute in unserer Kirche nicht mehr finden, aber die Sehnsucht nach den Lebensquellen in sich tragen. Jesus Christus ist derselbe – gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Wenn in Schwabmünchen Menschen sind, die ihm ihre Sehnsucht mitsamt allen ungelösten Fragen anvertrauen, wird St. Michael nicht nur eine beeindruckende Geschichte, sondern erst recht eine göttliche Zukunft haben!

Amen.

---

<sup>1</sup> vgl. Zulehner, Paul M.: Ein Obdach der Seele, Düsseldorf, 1994

<sup>2</sup> Evangelii Gaudium 8; 11